

Herbert Hörz

Wissensverwalter oder Erkenntnisgestalter? Bericht des Präsidenten an den Leibniztag 2004

Eine Wissenschaftsakademie, die sich, wie wir, neuen wissenschaftlichen, technologischen, gesellschaftlichen und mentalen Herausforderungen stellt, hat die durch die Revolution der Denkzeuge ausgelöste Informationsflut zu verwertbarem Wissen zu kanalisieren. Sie wirkt der Sensations- und Effekthascherei entgegen, womit wir alle ständig konfrontiert werden. Halbwissen überwuchert immer mehr die sachliche, mit Argumenten untermauerte und damit wissenschaftlichem Herangehen an die Wirklichkeit angemessene Wissensvermittlung. Es ist nicht leicht, die Aufgabe zu lösen, schöpferisch zu neuem Wissen zu kommen, vorhandenes kritisch zu bewerten und wertvolles zu erhalten. Man wird nicht selten zum Rufer in der Wüste der Ignoranz, um der Wissenschaft Gehör zu verschaffen. Wir suchen dazu mit Erfolg die Öffentlichkeit und freuen uns über neue Kooperationspartner, ständige Gäste und über alle Teilnehmer an unseren vielfältigen Veranstaltungen. Unser Ziel ist es, Wissen zu bewahren, zu nutzen und zu verbreiten, um Erkenntnisse human zu verwerten. Wir sind deshalb keine Wissensverwalter sondern Erkenntnisgestalter. Wir erwerben und bewerten neues Wissen über Geschichte, Gegenwart und gestaltbare Zukunft, um Initiativen auszulösen, damit neue Bereiche erforscht werden, Wissenschaft sich weiter entwickelt und Wissen praktischen Nutzen bringen kann. Wir wirken dabei in verschiedenen Richtungen, wie die Ergebnisse unserer Arbeit in diesem Jahr, über das wir Rechenschaft ablegen, zeigen.

Wirkungsrichtungen

Mit der Würdigung von Leistungen großer Vordenker, wie dem Philosophen Immanuel Kant, dem eine ganztägige Plenarveranstaltung gewidmet war, mit der Ehrung des Lebens und Wirkens herausragender Akademiemitglieder in Vorträgen und Mitteilungen, entgehen wir der vom Philosophen Peter Slot-

dijk diagnostizierten Gefahr, „dass die maßgeblichen Bücher von einst mehr und mehr aufgehört haben, Briefe an Freunde zu sein, und dass sie nicht mehr auf den Tag- und Nachttischen ihrer Leser liegen, sondern in der grauen Stille der Archive versunken sind – auch dies hat der humanistischen Bewegung das meiste von ihrem einstigen Schwung genommen. Immer seltener steigen die Archivare zu den Textaltertümern hinab, um frühere Äußerungen zu modernen Stichworten nachzuschlagen ... Alles deutet darauf hin, dass Archivare und Archivisten die Nachfolge der Humanisten angetreten haben.“¹ Was der in Heideggers Spuren wandernde Sloterdijk für das klassische Erbe der einstigen Humanisten beklagt, könnte zu einer wirklichen Gefahr für die Erhaltung und Gestaltung von Wissen werden. Doch dem treten wir mit historischem Sinn und aktueller Analyse entgegen. Für uns ist Humanismus nicht nur Kenntnis der Geschichte als Verständnis unserer Wurzeln und des gegenwärtigen Daseins, sondern zugleich Programm der Zukunftsgestaltung. In vielen unserer Debatten wird deutlich, dass historische Ereignisse und wirkende Personen aus der Zeit heraus verstanden werden müssen, doch Nachwirkungen haben, erkenntnisfördernd wirken können und die Quellen gegenwärtigen Handelns aufzeigen. So wird Geschichte, richtig verstanden, zu aktueller Heuristik.

Naturwissenschaftler wie Franz Carl Achard und Gesellschaftstheoretiker wie Arthur Rosenberg, die braunschweigische Ökonomie, das Wirken des Aufklärers Johann Gottfried Herder, des Historikers Walter Markov, um nur einige zu nennen, beschäftigten uns. Über die Geschichte der altindischen Literatur wurde informiert. Die Gesellschaft für Kybernetik widmete den Berliner November 2003, in Zusammenarbeit mit der Leibniz-Sozietät, der Verantwortung des Wissenschaftlers. Das wissenschaftliche Wirken von Klaus Fuchs wurde gewürdigt. Seine Teilnahme an der Kernwaffenentwicklung und die Beiträge zur Energetik und Mikroelektronik spielten ebenso eine Rolle wie moralische Haltungen und philosophische Überlegungen. Interessant ist es, wenn der Wirtschaftshistoriker die Analyse der „New Economies“ vom Automobilbau bis zur Informationstechnologie führt, der erste deutsche Kosmonaut die deutschen Beiträge zur bemannten Raumfahrt behandelt und die Malerei der DDR gewürdigt wird. Historische Detailforschung kann Grundlage für die Antwort auf die Frage nach einer vergleichenden Historiographiegeschichte sein, gestellt in einer Sitzung, über deren Prinzipien weiter

1 Peter Sloterdijk, *Nicht gerettet, Versuche nach Heidegger*, Frankfurt am Main, 2001, S. 336f.

nachzudenken ist. Möglich wäre es, Geschichtsschreibung im Hinblick auf ein humanes Ziel zu vergleichen. Man könnte von einer möglichen zukünftigen Weltkultur mit wenigen Konsenspunkten ausgehen, zu denen gehören: die Erhaltung der menschlichen Gattung und ihrer natürlichen Lebensbedingungen, die Suche nach Frieden und der zu gestaltende Freiheitsgewinn aller Glieder soziokultureller Identitäten, deren Spezifik in dem durch die wissenschaftlich-technische Entwicklung ausgelösten Strudel kultureller Gleichmacherei unterzugehen droht. So zwingen uns unsere Diskussionen weitere Fragen auf, mit denen wir uns nicht als Archivare, die selbst nicht mehr wissen, was sie archiviert haben, sondern als Erkenntnisgestalter bewähren.

Aktuelle Streitfragen sind zu beantworten. Die Stellungnahme zur Gentechnik von Helmut Böhme und Rolf Löther fordert zu Meinungsäußerungen über ein stark umstrittenes Thema heraus. Wir sollten mehr mit unseren Pfunden wuchern und über die Mitglieder weiteren Kreisen der Öffentlichkeit unsere Positionspapiere zukommen lassen. Unterschiedliche Standpunkte können meist nicht ausgeräumt werden, doch sie sind in ihren Konsequenzen zu bedenken, um Politikanalyse konstruktiv-kritisch betreiben zu können. Unsere Sozietät ist kein Konsensverein, sondern der interdisziplinäre Zusammenschluss von Spezialisten, die etwas bewegen wollen, wenn denn unsere Vorschläge auf Resonanz stoßen. Dazu sind argumentativ untermauerte kontroverse Auffassungen wichtig. Sie befördern die Entwicklung der Wissenschaften. Wir können uns nicht erst zu gesellschaftlich relevanten Problemen äußern, wenn alle Mitglieder vorgeschlagenen Lösungen zustimmen. Das gilt auch für die zukünftige Energiepolitik. Die Sozietät behandelte verschiedene Aspekte, so Möglichkeiten und Gefahren bei der Energiegewinnung im Unterkritischen Reaktor. Die wichtige Rolle erneuerbarer Energien war Gegenstand der Konferenz „Solarzeitalter – Vision und Realität“. Gert Blumenthal hat mit den Mitstreitern wesentlich zum Erfolg beigetragen. Das Präsidium regte an, die Diskussion erst einmal in der Sozietät weiterzuführen. Geeignete Formen dafür werden wir finden. Es liegt der Entwurf einer Stellungnahme von G. Blumenthal vom Arbeitskreis Solarzeitalter vor, in dem es heißt: „Die Gesellschaft steht vor einer ihrer folgenschwersten Entscheidungen: Sie muß im globalen Maßstab in historisch kurzer Frist den Übergang zu einem neuen Typ der Energie- und Stoffwirtschaft vollziehen. Diese Wirtschaft muß nachhaltig sein, um den jetzt Lebenden wie auch den kommenden Generationen ein Leben in Frieden, Gleichberechtigung, Würde und Gesundheit zu ermöglichen“. Zwänge und Instrumente der Transformation wurden behandelt und die gesellschaftliche Diskussion gefordert. Debatten über gesellschaftliche

Rahmenbedingungen der Transformation, über Zeithorizonte und das Verhältnis von Energie- und Stoffwirtschaft sind damit angeregt. Sie sind bis zur Klärung von Gemeinsamkeiten und argumentativ begründeten Differenzen zu führen. Es ist akademiewürdig, wenn sich Mitglieder mit bestimmten Positionen an die gesamte Sozietät und dann an die Öffentlichkeit wenden, die nicht von allen gleichermaßen verfochten werden. Gerade dann, wenn zu bestimmten relevanten Fragen keine einheitliche Auffassung erreicht werden kann, zwingt uns wissenschaftliches Gewissen und humane Verantwortung dazu, unsere Stimme zu erheben. Solange genau ausgewiesen ist, welche Spezialisten in diesem Sinne mit welchen Argumenten wofür eintreten, gibt es keine Probleme. Kontroversen sind Stimulatoren der Erkenntnisgestaltung, weil sie zur Prüfung von Argumenten zwingen und soziale Experimente herausfordern.

In diesem Jahr der Technik befasste sich das zweite Symposium mit Fortschritten bei der Herausbildung der Allgemeinen Technologie. Sie bestehen in der wachsenden Problemsicht, den Weg von der Illusion, nach der eine Allgemeine Technologie nicht entwickelbar ist, zur Vision zu gehen, Aufgaben zu präzisieren, die Formulierung von Prinzipien zu konstatieren. Messlatte kann nicht der Konsens, die übereinstimmende Meinung zu den Grundlagen einer Allgemeinen Technologie sein, sondern die Annäherung von divergierenden Standpunkten, deren Differenz in wichtigen Punkten überbrückbar ist, wobei profilierte unterschiedliche Auffassungen bleiben. Das Vorhaben, Allgemeine Technologie als interdisziplinäre Aufgabe weiter zu verfolgen, wurde unterstützt. Es gab Anregungen zum Weiterdenken über die Grundlagen einer Allgemeinen Technologie, über die Beziehungen von Allgemeiner und Spezieller Technologien, über Tendenzen der Technologieentwicklung. Unser Dank für die erfolgreiche Arbeit auf diesem Gebiet gilt dem Arbeitskreis „Allgemeine Technologie“ unter der Federführung von Gerhard Banse und Ernst-Otto Reher.

Naturwissenschaft, Technik und industrielle Nutzung in ihrer Verflechtung bestimmten viele unserer Veranstaltungen. Bei der Synergetik in der Chemie spannte sich der Bogen von den verrückten Ideen bis zur industriellen Verwertung. Nachhaltigkeit in der Chemie, Aceton, Funktionskeramiken, Polymere für rasantere Informationsübertragung in optischen Systemen, die künstliche Hand als Kopplung von Organismus und Technik zeigen die Breite der behandelten Themen.

Auf einer der Plenarveranstaltungen ging es um prinzipielle Veränderungen im Völkerrecht. Statt der Koordination und Kooperation von Gleich-

berechtigten dominiert die Macht das Recht. Ergänzt wurde die Thematik in dem von uns unterstützten Kolloquium des Forschungsinstituts der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik zum Thema „Vor der Inauguration der USA als erste globale Universalmacht der Geschichte?“. Ein weiteres gemeinsames Kolloquium befasste sich mit der Osterweiterung der Europäischen Union. Europa- und Weltpolitik beschäftigen uns immer wieder, seien es das Verhältnis von Klassen und Politik am Beispiel der USA, die neue Form von Kriegen, die Gewalt im Lande Gandhis, Erfahrungen lateinamerikanischer Schwellenländer mit der Abkopplung vom Weltmarkt und die generelle Frage nach dem Verhältnis von Marxismus und Politik.

Die zweite gemeinsame Konferenz unserer Sozietät und des Mittelstandsverbandes Oberhavel, dem wir für die konstruktive Zusammenarbeit danken, hatte zum Thema „Toleranz und Minderheiten in Deutschland und Europa“. Minderheiten sind es vor allem, die unter Unterdrückung zu leiden haben, die Gleichbehandlung, Selbstbestimmung und Achtung ihrer Geschichte und Kultur fordern. Das konkret nachzuweisen, ist zugleich Herausforderung, sich generell um die Einhaltung der Menschenrechte, um gegenseitige Achtung und Hilfe zu bemühen. So vermittelte auch diese Konferenz Anregungen zum praktischen Handeln. Schon die erste Konferenz hatte Nachwirkungen durch die Bitte, mit Gymnasiasten über Toleranz zu diskutieren. Nun läuft die Vorbereitung für die dritte Konferenz, die sich mit Toleranz und Religionen befassen wird.

Der Mensch als Problem der Forschung wurde in verschiedener Hinsicht thematisiert. Zwar mag mancher „Das Konzept der sozialpädiatrischen Entwicklungsrehabilitation“ als spezifisch medizinisch angesehen haben, doch es ging um das erste Entwicklungsjahr der Kinder, um die Erkenntnis von Problemen und möglichen Lösungen, um den Zusammenhang von individueller und kollektiver Gestaltung der sozialen Beziehungen, um Erfahrungen des Kinderzentrums in München als Modell eines interdisziplinären Instituts für Frühdiagnose, Frühbehandlung und soziale Eingliederung des behinderten Kindes. Es handelt sich um wichtige Fragen der Chronobiologie und Chronomedizin, die auch von unserem Mitglied Franz Halberg in ihren zyklischen Zeitstrukturen mit Auswirkungen auf die Behandlung von Krankheiten immer wieder thematisiert und im Arbeitskreis „Zeit und Evolution“ in ihrer spezialwissenschaftlichen und philosophischen Relevanz behandelt werden. Auf die Frage „Das Prostatakarzinom – eine Alterserkrankung?“ bekamen interessierte Zuhörer kompetente Antworten. Die psychologische Di-

mension erfasste das Thema „Assimilation und Kontrast bei der Beurteilung durch den Menschen“ und die ethnologische die Behandlung europäischer Ethnologien nach 1989 mit der Frage nach Entwicklungstendenzen und Wertvorstellungen der Menschen in den neuen EU-Mitgliedsländern.

Geo- und Kosmoswissenschaften tragen gewichtig zur Reputation unserer Sozietät bei. Das galt schon für das Jahr der Geowissenschaften. Die Palette reicht von speziellen Themen wie der atmosphärischen Chemie des Wasserstoffperoxids bis zu wichtigen Überblicken über ganze Gebiete und Richtungen. So befasste sich anlässlich des 100. Geburtstages von Hans Ertel, des ehemaligen Vizepräsidenten der Berliner Wissenschaftsakademie, ein Kolloquium mit theoretischen Problemen der Meteorologie und Kosmologie. Es wurden die Leistungen von Ertel gewürdigt, neue Aspekte seines wissenschaftlichen Wirkens behandelt und aktuelle Probleme erörtert. Für 2005 wird ein Einstein-Kolloquium vorbereitet.

Kolloquien und damit verbundene oder davon unabhängige Festschriften, deren Anlässe Jubiläen aktiver Mitglieder sind, haben ihre eigene Geschichte. Organisatoren und Herausgeber können Spannendes, Spaßiges und Ärgerliches berichten. Wir freuen uns über Ehrungen von Mitgliedern in anderen Einrichtungen. Als Leibniz-Sozietät nutzen wir solche Gelegenheiten, um Leistungen der Jubilare zu benennen, ihre weiterwirkenden Ideen zu zeigen und aktuelle Fragen des Arbeitsgebiets zu stellen. Für Hans-Jürgen Treder reichten die Themen von speziellen mathematischen Problemen über die Astronomiegeschichte bis zur Philosophie. Der Arbeitskreis der Geo-, Umwelt- und Kosmoswissenschaftler ehrte den ehemaligen Direktor des Zentralinstituts für Physik der Erde, des ZIPE, Heinz Kautzleben, indem sie ihn mit neuen Erkenntnissen konfrontierten und nachwiesen, dass das ZIPE damit weiterlebt. In diesem Sinne befassten sich die Kolloquien für Werner Scheler mit seinem Wirken zwischen Wissenschaft und Politik und dem Cytogrom P450 und für Herbert Hörz die Festschrift mit „Wissenschaft und Philosophie in Vergangenheit und Gegenwart“ und das Kolloquium mit der Wissenschaftsphilosophie als interdisziplinärem Projekt.

Viele interessante Debatten gab es in den Arbeitskreisen und weiteren Diskussionsforen. So wirken wir weit über den Kreis der Mitglieder hinaus und wünschten uns doch noch mehr Aufmerksamkeit, vor allem in den Medien. Das, was wir zu sagen haben, ist wissenschaftlich fundiert, aktuell und interessant. Damit taucht die Frage auf, wie wir uns weiter entwickeln wollen.

Quo vadis Leibniz-Sozietät?

Das Symposium „*theoria cum praxi*“, das auf Initiative des Kuratoriums unserer Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät nach dem Leibniztag 2003 stattfand, hatte als Leitmotiv die Frage: Quo vadis Leibniz-Sozietät? Es ging um das Selbstverständnis unserer Akademie und ihrer Mitglieder, um ihre Wirkung in der Öffentlichkeit und um die weitere Entwicklung ihrer Aktivitäten. Kernpunkt der Ausführungen auf der Veranstaltung und weiterer Überlegungen, wie sie im Präsidium und an anderen Stellen eine Rolle spielten, ist die genannte Forderung, nicht nur Wissensverwalter, sondern Erkenntnis- und damit Zukunftsgestalter zu sein.

Das Präsidium befasste sich in mehreren Sitzungen mit der prinzipiellen Frage unseres Platzes in der Wissenschaftlergemeinschaft und griff dabei viele Diskussionen der Mitglieder auf. In der Expertise, die für den Berliner Wissenschaftssenator vom Institut für Hochschulforschung in Wittenberg zum Thema „Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin“ angefertigt wurde, wird in einem Exkurs besonders die Situation der Leibniz-Sozietät geschildert und festgestellt: „Was an der Leibniz-Sozietät auffällt, ist ein beträchtlicher Aktivitäts- und Publikationsumfang“.² Das war und ist nur möglich durch den aktiven Einsatz vieler unserer Mitglieder, Freunde und Kooperationspartner, bei denen ich mich herzlich bedanke. Es ist wichtig, diesen Kreis aktiver Gestalter der Sozietätsarbeit immer mehr zu erweitern.

Wo stehen wir?

Die Leibniz-Sozietät sicherte, nachdem das im Einigungsvertrag festgeschriebene Weiterführungsgebot der Gelehrtensozietät der AdW der DDR widerrechtlich nicht erfüllt wurde, die Fortsetzung der wissenschaftlichen akademischen Arbeit in der Tradition der 1700 begründeten Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften. Sie wurde so zur Heimat heimatloser Akademiker. In einem umfangreichen Reformprozess entwickelte sie sich auf privatrechtlicher Grundlage zu einer interdisziplinären Vereinigung von exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Ost und West, aus dem In- und Ausland, die, wissenschaftlich autonom und pluralistisch orientiert, nur der Wissenschaftsentwicklung verpflichtet ist. Neben interessanten

2 Institut für Hochschulforschung an der MLU Halle-Wittenberg, „Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin“, Expertise im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Dezember 2003, S. 42.

Plenar- und Klassensitzungen finden mit Konferenzen und Kolloquien weitere wissenschaftliche Veranstaltungen mit Kooperationspartnern statt, die von der scientific community immer mehr zur Kenntnis genommen werden. Hinzu kommen die Arbeitskreise mit ihrer thematischen Spezifik. Mit wichtigen wissenschaftlich fundierten und auch politikkritischen Stellungnahmen mischt sich die Sozietät in öffentliche Debatten ein. Das LIFIS Augustusburg hat sich durch hochkarätige wissenschaftliche Veranstaltungen einen Namen gemacht, wodurch auch die Sozietät in der Öffentlichkeit besser bekannt wurde. Es strebt weiter die gezielte Förderung ausgewählter Projekte an. Die vorbereitete Gründung einer Außenstelle des LIFIS in Obrigheim bei Heidelberg wird unseren Wirkungsbereich im Westen Deutschlands erweitern.

Eine wichtige Aufgabe der Sozietät ist ihre Brückenfunktion zwischen Ost und West. Sie hilft mit, Vorurteile abzubauen, politische Schranken zu durchbrechen und fördert als einzige deutsche Wissenschaftsakademie mit einer breiten weltanschaulichen Orientierung auch den Dialog zwischen Marxisten und Nichtmarxisten. Die Kooperation mit anderen Einrichtungen hat sich erweitert. Die aktive Mitarbeit von Mitgliedern in Kommissionen, Arbeitskreisen und bei der Vorbereitung von Kolloquien und Konferenzen hat zugenommen. Die Bereitschaft zur Mitarbeit ist vorhanden. Das zeigt u.a. die Erweiterung des Präsidiums, der Zuwahl- und Redaktionskommission. Obwohl es nicht leicht ist, in der Öffentlichkeit bemerkt zu werden, gelang es, mit den Konferenzen zur Toleranz und zum Solarzeitalter, mit Pressebeiträgen und Mitteilungen, auf die Existenz und die Arbeit der Sozietät aufmerksam zu machen. Dazu trugen auch unsere Bemühungen bei, vom Senat finanziell unterstützt zu werden, was Gegenreaktionen auslöste. Die Stiftung hat mehr Mittel als früher durch Sponsoren einwerben können, was unseren Spielraum erweitert.

Das Fazit ist: Die Leibniz-Sozietät hat sich als eigenständige Wissenschaftsakademie in Berlin und in Deutschland etabliert und wird von der Gemeinschaft der Wissenschaftler immer mehr zur Kenntnis genommen. Ihre Vorteile sind: Interdisziplinarität, d.h. Verflechtung erworbener Kompetenzen, Unabhängigkeit von politischen und staatlichen Einflüssen, Vorurteilslosigkeit gegenüber weltanschaulichen Haltungen und ein fundiertes Potenzial an Erfahrungen früherer und gegenwärtiger Formen wissenschaftlicher Tätigkeit. Wir können stolz auf das Erreichte sein.

Wohin gehen wir?

Die Sozietät stellt sich das Ziel, zu einer wissenschaftlich anerkannten und öffentlich respektierten, also auch finanziell unterstützten, deutschen Wissenschaftsakademie mit internationaler Wirkung durch ihre wissenschaftlichen Aktivitäten zu werden. Ihre direkte Wirkung wird sie vor allem in Berlin-Brandenburg und in den Regionalzentren, wie dem LIFIS und weiteren Einrichtungen, sowie mit Kooperationspartnern aus dem In- und Ausland, entfalten. Im Streit um die Rolle von Akademien für die Wissenschaftsentwicklung sieht sie in ihrer Arbeit eine wichtige Ergänzung zur vorherrschenden Spezialisierung und überwindet in ihrer Tätigkeit die in Deutschland existierenden föderalen Grenzen. Der Wissenschaftsrat empfiehlt den Länderakademien eine Konzentration auf die Geisteswissenschaften und das Heraushalten aus der Politikberatung. Das solle eine künftige Nationalakademie übernehmen. Doch Wissenschaftsakademien sind wichtige Stätten der Wissensgenerierung, der Information über neue Entwicklungen in der Wissenschaft und deren Bewertung. Sie haben mit dem auf verflochtenen Spezialkompetenzen aufbauenden interdisziplinären Wissenschaftspotenzial Möglichkeiten, der wachsenden Komplexität von Aufgaben und Entscheidungssituationen durch heuristische Ideen, Initiativen und kritische Analysen gerecht zu werden, um das sinnvoll zu ergänzen, was in spezialisierten Wissenschaftseinrichtungen erarbeitet wird. Zugleich können sie diesen Anstöße geben, in neue Richtungen zu denken. In diesem Sinn wird die Leibniz-Sozietät wirken. Illusionslos, ohne Über- und Unterschätzung ihrer Möglichkeiten, wird sie sich ihren Aufgaben des Erkenntnisgewinns, der Förderung der Humanität und der wirksamen Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Öffentlichkeit stellen. Das kann sie nur durch die Einbeziehung vieler Mitglieder in die aktive Arbeit und im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten.

Die bisher im Vordergrund stehende Aufarbeitung der Vergangenheit unserer Sozietät ist im wesentlichen abgeschlossen. Sie wird uns weiter als wissenschaftliche Aufgabe im Interesse der Behandlung akademie- und wissenschaftshistorischer Themen beschäftigen. Doch wir müssen einen Wandel im Denken vollziehen, der uns wegführt vom alleinigen Image der Sozietät als Heimat der nach der „Wende“ heimatlosen Akademiker. Sie hat ein historisch wichtiges Werk vollbracht, steht jedoch nun vor neuen Herausforderungen. Viele neue Mitglieder, vor allem aus Westdeutschland und dem Ausland, kennen diese Geschichte nicht und interessieren sich berechtigt mehr für die vor uns stehenden Aufgaben. Deshalb geht unser Blick vor allem nach vorn, ohne unsere Geschichte und Tradition zu vergessen.

Die Breite unseres pluralistischen Ansatzes kann uns helfen, den Bau von Brücken zwischen Ost- und Westmentalitäten von Wissenschaftlern voranzutreiben. Der weitere Aufschwung erfordert die Erhöhung der wissenschaftlichen Reputation der Sozietät, die vor allem von den Leistungen der Mitglieder abhängt, die sich bei ihrem Wirken der Mitgliedschaft bewusst sein sollten und sie auch öffentlich betonen, soweit es möglich ist. Durch das Zitieren der Arbeiten aus unseren Veröffentlichungen finden diese Eingang in die wissenschaftliche Öffentlichkeit und werden anerkannt. So könnte mit der Zeit erreicht werden, dass auch Publikationen in der Sozietät bei Evaluierungen berücksichtigt werden. Eine nach und nach vor sich gehende Eroberung der Öffentlichkeit, um Interesse an unserer Arbeit zu wecken, kann nur durch Leistungen erfolgen, obwohl Skandale oft erfolversprechender von den Massenmedien vermarktet werden. Doch sie sind nicht der Weg, den wir beschreiten wollen. Fundierte politikkritische Stellungnahmen zu Themen, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden, Hinweise auf die Arbeit der Sozietät durch ihre Mitglieder bei möglichen Gelegenheiten, Nutzung von Interviews, um über die Sozietät zu informieren, sind Wege, die zu gehen sind, um wesentliche Erkenntnisse unserer Sozietät bekannt zu machen. Gewachsen ist die Zahl von Mitgliedern, die in wichtigen nationalen und internationalen Gremien die Interessen der Leibniz-Sozietät wahrnehmen.

Was ist zu tun?

Die Hauptarbeit für unsere wissenschaftliche Reputation, die Mitgliederzuwahl und die Ehrung und Betreuung von Mitgliedern leisten die Klassen, die auch Verantwortung für die Plenarveranstaltungen tragen. Hauptpunkt der koordinierenden Arbeit des Präsidiums bleibt die Förderung und Initiierung von Vorhaben, die Organisation der Publikationstätigkeit, die Heranziehung weiterer aktiver Mitglieder, um die drückende ehrenamtliche Arbeit auf viele Schultern zu verlagern. Die Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse in den Sitzungsberichten umfasst Vorträge in Plenar- und Klassensitzungen, Ergebnisse von Konferenzen und Kolloquien, wissenschaftliche Mitteilungen, auch solche, die nach dem Korrespondenzprinzip eingeschickt werden u.a. Sie sind wichtig, um auf unsere Erkenntnisse hinzuweisen. Die Abhandlungen sind umfassenderen Themen gewidmet und stehen Kooperationspartnern offen. Über die Arbeit der Sozietät informiert „Leibniz-Intern“, was auch außerhalb der Sozietät interessiert zur Kenntnis genommen wird. Für viele Mitglieder und Interessierte ist die homepage der Sozietät eine wichtige Informationsquelle. Die guten Erfahrungen mit der Debatte um Bildung können genutzt

werden, um weitere inhaltliche Diskussionen, etwa zur Energieproblematik, zu führen. Dazu bedarf es der Anregungen und Auswertung in den Klassen und Arbeitskreisen. Die Programmkommission hat die Aufgabe, das Präsidium bei der Entwicklung der weiteren inhaltlichen Programmatik zu beraten. Sowohl vorgegebene wie wissenschaftsinterne Programmlinien könnten helfen, bestimmte wesentliche Themengruppen abzarbeiten. Im Zusammenhang mit den Senatsgeldern für die Projektförderung werden wir uns intensiver mit Vorschlägen für Ergebnisformen befassen, für die Gelder zur Verfügung gestellt werden. Die Zuwahlkommission wird sich den personellen Problemen widmen, um Lücken in der für die Interdisziplinarität wichtigen Fächerverteilung zu schließen, Frauen und junge Mitglieder an die Arbeit heranzuziehen und die Balance zwischen internationaler Repräsentanz und Arbeitsfähigkeit zu beachten. Die Entwicklung von Regionalzentren, schon angeregt und mit ersten Schritten begonnen, könnte die Sozietät mit Vortragsangeboten in anderen Städten Deutschlands und im Ausland bekannt machen und junge Wissenschaftler an die Sozietät heranführen. Vorgeschlagene Arbeitskreise zu bestimmten Themen funktionieren nur, wenn aktive Mitglieder sie organisieren. Wir freuen uns, zu den bisher vorhandenen aktiven und in der Broschüre über unsere Sozietät ausgewiesenen Arbeitskreisen auch den zu „Nano-science“ zählen zu können.

Mitglieder der Leibniz-Sozietät können darauf drängen, in etablierten Diskussionsforen, Forschungsgruppen und Arbeitskreisen die Leibniz-Sozietät mit einzubeziehen. Die Verjüngung der Mitglieder in den Kommissionen und Koordinierungsgremien, einschließlich des erweiterten Präsidiums, ist wichtig. Die Stiftung wird sich weiter um den Erhalt bisheriger Sponsoren und Helfer für unsere Tätigkeit sorgen und weitere gewinnen. Wege zur Überwindung solcher organisatorischer Schwächen, wie das Fehlen eines eigenen Büros und eines ständigen Ansprechpartners, die Bewältigung der weiter wachsenden umfangreichen wissenschaftsorganisatorischen und redaktionellen Arbeit u.a., die nicht mehr lange nur ehrenamtlich zu bewältigen sind, werden weiter gesucht.

Auf Anregung unseres Mitglieds Hermann Klenner wäre eine Statutenänderung zu erwägen, nach der wir unseren Namen in „Leibniz-Sozietät der Wissenschaften“ verändern. Damit soll deutlich gemacht werden, dass die Leibniz-Sozietät kein Verein ist, der sich mit dem Leben und Wirken von Gottfried Wilhelm Leibniz, sondern sich als Wissenschaftsakademie mit allen wesentlichen Problemen der Wissenschaftsentwicklung disziplinübergreifend befasst. Diesen Gedanken unterstützte das erweiterte Präsidium voll

und ganz. Wir haben dem schon dadurch Rechnung getragen, dass die Broschüre über unsere Sozietät die Begründung 1700 als Sozietät der Wissenschaften und sie als Wissenschaftsakademie *sui generis* besonders hervorhebt. Viel Arbeit ist geleistet worden, um die Leibniz-Sozietät in das Bewusstsein der Entscheider und der Öffentlichkeit einzuprägen. Wir sind die Traditionsnachfolgerin der Leibniz-Akademie und so der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Eventuell geht es ohne Statutenänderung, wenn im Untertitel die Breite der wissenschaftlichen Tätigkeit unserer Sozietät als Wissenschaftsakademie betont wird. Doch darüber haben die Mitglieder auf der Geschäftssitzung im Januar zu entscheiden.

Aus der Vielzahl der in unseren Veranstaltungen angesprochenen Probleme greife ich zwei besonders heraus, die uns, wegen der Komplexität und gesellschaftlichen Relevanz, weiter beschäftigen werden: das Verhältnis von Wissenschaft und Kunst und die Forderung nach einer Bildungsreform.

Schnittmengen zwischen Wissenschaft und Kunst

Literatur und Wissenschaft wird als Literaturwissenschaft durch uns oft thematisiert. Wir würdigten die Leistungen des Kunsthistorikers Richard Hamann und des Wegbereiters der Kunstgeschichte Heinrich Wölfflin. Diskussionen der Vertreter von Wissenschafts- und Kunstakademien waren und sind ein geistig-kultureller Höhepunkt in der Debatte um Wissenschaft und Kunst, wenn gegenseitig Anregungen gegeben werden. Es treffen dabei verschiedene Sichten auf die Wirklichkeit aufeinander, was einseitiges Denken durchbrechen kann. Wir setzen diese Tradition fort. Bei der in diesem Jahr erfolgten Auszeichnung für die Verdienste um die bulgarische Kunstgeschichte und deren Popularisierung durch die Akademie der Wissenschaften Bulgariens betonte unser Mitglied Friedbert Ficker die brückenschlagende Funktion von Wissenschaft, Kunst und Kultur. Auf dem Leibniztag 2003 sprach ich vom Wunsch der Musikakademie Rheinsberg, mit uns über das Wechselverhältnis von Kunst und Wissenschaft als einem wesentlichen Moment der Kulturentwicklung zusammenzuwirken. Inzwischen erhielt diese Akademie für die hervorragende Arbeit mit engagierten jungen Künstlern aus dem In- und Ausland den Kritikerpreis 2004. Trotz relativ kurzer Zeit für die Vorbereitung gelang es uns, das Kolloquium der Pflingstwerkstatt Neue Musik 2004 zum Thema „Schnittmengen zwischen Naturwissenschaften und Musik“ zu unterstützen. Wie die künstlerische Leiterin Frau Dr. Liedtke betonte, ging es um das Nachdenken über aktuell interessierende Themen, um das „Denken mit den Ohren“, um mögliche Impulse aus den Naturwissen-

schaften. Wir hörten „DNA-in-Concert. Der Fluss der genetischen Information“, viele Beispiele von jungen Komponisten und Musikern der Meisterkurse u.a. aus China, Korea, Italien, Slowenien, Deutschland.

In einem beeindruckenden Studentenkonzert stellte die Kompositionsklasse aus Dresden in Rheinsberg ihre Arbeiten vor, um sich dann, wie alle Komponisten und Musiker, den Fragen der Kolloquiumsteilnehmer zu stellen. Junge Musiker befassen sich unterschiedlich intensiv mit ihrer Arbeitsweise philosophisch. So ging es um die Philosophie einer bestimmten Komposition, worauf die Komponistin meinte, darüber mache sie sich keine Gedanken. Sicher berechtigt. Sie wirkt mit ihren Ergebnissen, über die sich andere metatheoretisch äußern können. Andere Künstler erzählen dagegen umfangreich über Anliegen, Motive, Ideenfindung usw. Beeindruckend waren Schilderungen über die musiktherapeutische Wirkung auf hyperaktive Kinder bei der Gestaltung einer Kinderoper und bei der Arbeit mit Seniorinnen und Senioren.

Die Uraufführung der musikalischen Farce „Drei Helden“ thematisierte die wechselseitige Entfremdung von Mann und Frau, indem der schizophrene Hauptdarsteller als Odysseus, als Robinson und als Don Quijote die Unsicherheit in der Fremde erlebt und den Wunsch nach Heimat empfindet: ein Thema, das bei uns unter ethnologischem Aspekt auftauchte, weil Modernisierung, Europäisierung, Globalisierung die Suche soziokultureller Einheiten nach ihrer Identität begleitet. Widersprüchliche Tendenzen sind zu analysieren. Kunst regt dazu an. Wissenschaft hat Programmatisches dazu zu sagen. Es gilt, den Weg zur humanen Einheit in der kulturellen Vielfalt der Welt zu finden und den realistischen Blick für Alternativen zu antihumanen Folgen derzeitiger Entwicklungen zu schärfen.

Unsere Beiträge betrafen den Schichtenbau der Atmosphäre, Evolution und Intelligenz, Schnittmengen zwischen Kunst und Wissenschaft in den Ansichten der Physiker Helmholtz und Heisenberg und Technikfolgenabschätzung im Spannungsfeld von neuen Medien und Kultur. Es kam zu interessanten Debatten über die Anregungen für die Kunst aus den Naturwissenschaften, sowohl über Gemeinsamkeiten schöpferischer Prozesse bei Künstlern und Wissenschaftlern im vorsprachlichen Bereich bei der Ideen-suche, als auch über die Differenzen bei der Ausarbeitung von Ideen, die in der Wissenschaft zu begrifflicher Fassung und in der Kunst zu anschaulicher Darstellung führen. Wissenschaftlich-rationale und ästhetische Aneignung der Wirklichkeit repräsentieren sich ergänzende Aspekte menschlichen Daseins, die in den Individuen als Vernunft-, Gestaltungs- und Genusswesen verbunden sind. Selbst wenn man als Extreme die Rolle der Wissenschaft als Wissens-

vermittlerin betont und die Kunst als Emotions- und Motivationsauslöserin sieht, können Wissenschaftler als Künstler und Künstler als Wissenschaftler tätig sein. Über die Farbenlehre Goethes wurde debattiert. Es gibt Übergänge zwischen Kunst und Wissenschaft. Computermalerei und Computermusik sind angesprochen. Kunst kann Wissen vermitteln und Wissenschaft Motivationen befördern. Als gemeinsame Aufgabe erweist sich die humane Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft. Die Frage war für alle Teilnehmer: „Treffen wir den Nerv der Zeit?“ Das Ziel der Werkstatt war es nicht, Antworten zu geben oder gar Konsens zu erreichen, sondern Fragen zu stellen und dazu Anregungen für das Weiterdenken zu geben. Das ist erreicht worden.

Ich dankte der Musikakademie und Frau Dr. Liedtke als Gastgeberin im Namen der Sozietät und schrieb: „Es war eine angenehme schöpferische Atmosphäre, in der wir uns bewegten. Wir haben Neues gelernt, darunter auch mehr Verständnis für die Neue Musik entwickelt ... Auf dem Kolloquium trafen, so mein Eindruck, kreative Menschen zusammen, die in ihren Wirkungsbereichen Wichtiges geleistet haben, und die bereit sind, anderen zuzuhören, Anregungen aufzunehmen und Ideen weiterzuentwickeln. Es war schon sehr beeindruckend, wie sich die Schnittmengen von der Einführung bis zum Ende in immer neuer Art und Weise zeigten. Es gab keine Berührungängste, denn die Debatte begann sofort, ging in den Pausen weiter, und hinterlässt sicher bei jedem Spuren, die ihn zum Nach- und Weiterdenken anregen.“

Wir werden überlegen, welche sinnvollen Beiträge wir für die nächste Pflingstwerkstatt in Rheinsberg leisten können. Das Thema ist „Frau Musica. Meisterwerke und Neue Musik von Komponistinnen“. In ersten Überlegungen dazu heißt es: „Um den Kompositionen von Frauen einen ihnen gebührenden Platz im Repertoire einzuräumen, geht der konzeptionelle Ansatz nicht von der Geschlechtsspezifität aus, nicht vom Frau-Sein und einem entsprechenden Lebensweg, sondern konkret vom Notentext: hören, analysieren, vergleichen, das Besondere herausfinden, wiedererkennen, eben wirklich kennen lernen“. Frauenemanzipation und Überwindung des Patriarchalismus, Gleichstellung von Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht, ist ein Thema, das auch in der Wissenschaft eine Rolle spielt und Mitglieder, Kooperationspartner und Freunde unserer Sozietät beschäftigt, wie mir schon bestätigt wurde. So sehe ich keine Schwierigkeiten, uns an der folgenden Pflingstwerkstatt konstruktiv zu beteiligen. Zugleich wäre es wichtig, wenn Mitglieder und Kooperationspartner, die sich mit dem Thema „Wissenschaft und Kunst“ befassen, den schon oft geäußerten Wunsch, einen entsprechenden Arbeitskreis zu bilden, nun realisieren könnten.

Zur Forderung nach einer Bildungsreform

Immer wieder hören wir Nachrichten über kosmetische Operationen am Bildungssystem. Da werden Ganztagschulen und die länderübergreifende Benutzung von Schulbüchern schon als Erfolg gefeiert. Mancher, der das Bildungssystem in der DDR mit seinen Stärken und Schwächen kennt, ist erstaunt, wie mühsam um neue Inhalte und Strukturen gerungen wird, ohne bisherige Erfahrungen zu berücksichtigen. Es drängt sich die Frage auf, ob wir den Bildungsanforderungen im 21. Jahrhundert genügen. Sie ist kaum zufriedenstellend zu beantworten. Die Leibniz-Sozietät hatte sich mit einer prinzipiellen Stellungnahme 2001 zum Forum Bildung mit der Forderung nach einer Bildungsreform an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert zu Wort gemeldet, die sich der großen Bildungstradition in Deutschland bewusst bleiben und zugleich als Faktor einer neuen Aufklärung in die bevorstehende Zukunft weisen soll. Wir haben uns zu bestimmten Problemen geäußert, so zur Orthografiereform, zum Jahrhundert des Kindes, zur Reformpädagogik mit der Forderung, Bildung nicht als von außen aufgezwungen zu sehen, sondern sie als Motivation zur Wahrnehmung von Bildungsangeboten zu verstehen. Das Buch „Kindheit in der DDR“ ist erschienen und hilft hoffentlich mit, unbegründete Vorurteile zu problematisieren. In manchen Diskussionen gewinnt man den Eindruck, als ob einige, ohne Kenntnis der DDR-Wirklichkeit, immer wieder der Dichotomie verfallen: Wirklichkeit in der DDR war allein staatlich gelenkt, während in der kleineren alten BRD alles frei entscheidbar war. Etwas mehr Einsicht in die Instrumentalisierung und Manipulierung von Meinungen mit unterschiedlichen Mitteln in gesellschaftlichen Systemen wäre angebracht, wenn geistig-kulturelle Barrieren zwischen den unterschiedlichen Erfahrungen überwunden werden sollen. Nicht Bildungsmangel, sondern umfassende Bildung führte zur Kritik an Differenzen zwischen Ideal und Wirklichkeit im „realen Sozialismus“, zur friedlichen Umwälzung, wie auf dem letzten Bildungskolloquium festgestellt wurde. Das hebt jedoch nicht die Ideale einer humanen Zukunftsgestaltung auf, über die weiter nachzudenken ist.

Besondere Bedeutung hatten die Überlegungen zur Bildung in der frühen Kindheit mit vielen konstruktiven Vorschlägen, um Defizite zu überwinden. Wir befinden uns in einem geistig-kulturellen Umbruch, der auf einer sich herausbildenden qualitativ neuen Arbeits- und Lebensweise beruht und eine prinzipielle Reform des Bildungswesens in Deutschland verlangt. Bildung heute, Gefährdungen und Möglichkeiten, war deshalb das Thema des Bildungskolloquiums in diesem Jahr, das sich mit den Bildungsdefiziten ebenso befasste,

wie mit internationalen Protesten und interessanten Vorhaben zu Bildungsangeboten. Eine neue Form des Chemieunterrichts wurde uns im Plenum demonstriert: effektiv, kostensparend und interessant. Doch es gibt immer noch Wissensballast ohne praktischen Nutzen. Wir brauchen statt der Lern- die Denkschule. Die ästhetische Aneignung der Wirklichkeit sollte einen größeren Platz einnehmen und nicht auf Kunstgeschichte und Musik reduziert werden. PISA ist nur zu korrigieren, wenn allgemeine Wissensstandards mit interessanten spezifischen Bildungsangeboten verbunden werden, um vorhandene Motivation zum Lernen zu fördern und fehlende zu überwinden. Über eine neue Lernkultur wurde diskutiert.

Der Gebildete unterscheidet sich vom Wissenden durch Achtung der Kultur und der Leistung anderer. Es geht auch um Charakterbildung. Bildung ist Einheit von Wissen und humanen Werten. Es kann nicht nur Wissen vermittelt werden, sondern sittliche Reifung ist zu begleiten. Doch die Hauptfrage bleibt dann die Zukunft gebildeter Menschen mit einer garantierten sinnvollen Beschäftigung. Damit befassten wir uns im Plenum beim Thema „Perspektiven der Arbeit“, das sowohl in den aktuellen Herausforderungen in einem Land mit hoher Arbeitslosigkeit als auch in visionären Ausblicken diskutiert wurde. Bildung und Arbeit, Wissenschaft und Technologie sind mit dem vor sich gehenden Übergang zu einer qualitativ neuen Arbeits- und Lebensweise verbunden, die interessante neue Züge aufweist. Der Charakter der Arbeit verändert sich. Es vollzieht sich der Übergang von der Disziplin- zur Kontrollgesellschaft, da die disziplinierte Unterordnung unter das Fließbandsystem durch Autonomie der Individuen im Arbeitsprozess ersetzt wird, ergänzt durch umfangreiche Kontrolle und die Forderung nach Selbstkontrolle, die die Autonomie wieder einschränkt. Produktivkraft- und Informationsrevolution verlangen so eine angemessene Bildungsreform. Die dafür erforderliche Aus- und Weiterbildung der Lehrer ist zu überprüfen. Ein Thema, das noch zu behandeln ist.

Wir werden uns intensiv weiter mit Problemen der Bildung befassen. Hermann Hesse schrieb: „Es gibt aber nur ein Gesetz und einen einzigen Weg, sich zu bilden und geistig durch Bücher zu wachsen; das ist die Achtung vor dem, was man liest, die Geduld des Verstehenwollens, die Bescheidenheit des Geltenlassens und Anhörens“.³ An anderer Stelle ergänzt er: „Bildung setzt etwas zu Bildendes voraus; einen Charakter nämlich, eine Persönlichkeit. Wo

3 Hermann Hesse, *Bücherlesen und Bücherbesitzen*, in: *Über Literatur*, Berlin, Weimar 1977, S. 42.

die nicht vorhanden ist, wo sich Bildung ohne Substanz gewissermaßen im Leeren vollzieht, da kann wohl Wissen entstehen, nicht aber Liebe und Leben“.⁴ Der Begründer der Bielefelder Laborschule Hartmut von Hentig, deren Motto „Erkennen durch Handeln“ ist, bestimmt in der Tradition vieler Bildungstheoretiker Bildung so: „Bildung ist ein individueller, sich an und in der Person, am Ende durch sie vollziehender Vorgang. ‚Ich bilde mich‘, lautet die richtige Beschreibung. Eine Form, die mir ein anderer aufprägt, macht mich nicht zum Gebildeten, sondern zu einem Gebilde. Und die Ertüchtigung für eine gesellschaftliche Tätigkeit ist etwas ganz anderes und heißt Ausbildung“.⁵ Wenn wir uns, statt nur Wissensverwalter zu sein, als Erkenntnisgestalter profilieren, dann werden wir richtige Forderungen früherer Meister in aktuelle Angebote umsetzen. Das wollen wir auch weiter mit unseren Veranstaltungen zur Bildung tun.

Das Fazit bisheriger Überlegungen könnte man so zusammenfassen: Statt des Geredes um kleine Reförmchen wäre eine prinzipielle Bildungsreform mit dem Abschneiden aller traditionellen Zöpfe unter Bewahrung des humanen Bildungsguts erforderlich. Die Grenzen des Föderalismus, die eine solche Reform verhindern, sind in Deutschland aufzudecken. Wir brauchen allgemeine Wissensstandards und spezielle Bildungsangebote. Eine neue Aufklärung ist erforderlich, die mit Einseitigkeiten der klassischen Aufklärung bricht, mit dem christlichen Universalismus, mit der Trennung von Bürgerpflicht und Menschenrechten, mit der unterschweligen Diffamierung von Frauen und sozial Schwachen und mit der Auffassung, Wissensvermittlung vertreibe allein Unmündigkeit und soziale Missstände. Die Erkenntnis, wenn die Umstände die Menschen formen, dann sind die Umstände menschlich zu gestalten, gilt weiter. Ohne weitere Aufklärung durch umfassende Bildung verstärkt sich die Krise des Wissens, die Missachtung kreativer Leistungen gegenüber populistischen Volksbelustigungen in der Spaßgesellschaft, die Sensationssucht statt wissenschaftlicher Einsicht. Soziale Werte, die einer zukünftigen Weltkultur mit Humankriterien entsprechen, können nur vermittelt werden, wenn Bildung sich gegen die Diskriminierung von Gruppen und Personen aus kulturellen, rassistischen, sozialen und sexistischen Gründen wendet. So bleibt Bildung eine wichtige Programmlinie unserer Arbeit. Wir werden uns im September schon der Frage stellen: Gehören naturwissenschaftliche

4 Hermann Hesse, *Eine Bibliothek der Weltliteratur*, a.a.O., S. 150.

5 Hartmut von Hentig, *Wissenschaft. Eine Kritik*, München, Wien 2003, S. 3

Kenntnisse zur Bildung? Weitere Kolloquien sind vorgesehen, so zur Allgemeinbildung und zum Wirken des hervorragenden Pädagogen Robert Alt.

Um den Kreis der Überlegungen zu schließen, die unsere Arbeit im vergangenen Jahr mit der Forderung verbanden, nicht Wissensverwalter, sondern Erkenntnisgestalter zu sein, sei noch einmal betont: Auch wenn man Rufer in der geistig-kulturellen Wüste bleibt, muss man sich immer wieder zu Wort melden und vor allem die eigenen Erfahrungen weitergeben, damit nachkommende Generationen sich der Wissenschaft verpflichtet fühlen, die Probleme sehen und gegen antihumane Zustände angehen. Dazu wünsche ich uns weiter viel Erfolg.